

P r e s s e i n f o r m a t i o n

Frankfurt am Main, 30.1.2025

**Die Welt im Fluss
Über Bewegtes und Vergängliches in der Japanischen Kunst****31. Januar – 27. April 2025**

Pressekonferenz: Donnerstag, 30. Januar 2025, 10.30 Uhr

Eröffnung: Donnerstag, 30. Januar 2025, 19 Uhr

Jahrhunderte alte verwitterte Holzskulpturen, eine gebrochene Teeschale, mit Goldlack repariert, Hokusais *Große Welle* als archetypischer Ausdruck von Schönheit und tödlicher Gefahr, der Wind als Zeichner – all dies sind Ausdrucksformen einer *Welt im Fluss*, die diese Ausstellung vorstellt. Kostbare Sammlungsbestände des Museums, ergänzt durch ausgewählte Positionen der Gegenwartskunst, beschreiben Japan als ein Land, das eine besondere ästhetische Sprache des Ephemereren hervorgebracht hat. Wo von einem Moment auf den anderen durch Erdbeben, Flutwellen oder auch durch menschengemachte Katastrophen das Leben ein jähes Ende nehmen kann, blüht eine Kunst, die sich der Fragilität und Kostbarkeit unserer Existenz stets bewusst ist.

Von Matsuo Bashō (1644-94), einem der größten japanischen Dichter, stammt die Maxime *fueki ryūkō* 不易流行, die auch als dialektische Poetik bezeichnet wurde. Darin geht es ihm um das Spannungsfeld zwischen „Unveränderlichkeit“ (*fueki*) und „sich stetig wandelnden Moden“ (*ryūkō*) als Voraussetzung für dichterische Kreativität. Übersetzt wird die Formel auch als „Ruhe in der Unbeständigkeit“ – es geht also um Gelassenheit in einer Welt des ständigen Wandels.

Bashō verbrachte wichtige Teile seines Lebens als Wanderer – der *haiku*-Zyklus *Oku no hosomichi* („Auf schmalen Pfaden ins Hinterland“) ist eines seiner bedeutendsten Werke. Wandern und (Welt-)Flucht sind zwei Aspekte desselben Lebensentwurfs, und für die Kunst und Kultur Japans ist er von besonderer Bedeutung. Zweifellos ist diese rastlose-dynamische und dabei letztlich tiefenentspannte Lebensart auch Ausdruck eines Grundempfindens der Flüchtigkeit der irdischen Existenz. Diese Geisteshaltung findet in vielfältiger Weise auch Ausdruck in unterschiedlichen Kunstäußerungen.

Das Bewusstsein für diese prekären Lebensumstände sorgt in Japan einerseits für eine gewisse Melancholie als Grundton – *mono no aware* 物の哀れ ist der nur schwer übersetzbare Begriff für diese Gefühlslage. Wörtlich bedeutet er „das Herzerreißende / das Pathos / die Trauer der Dinge“; gemeint ist damit eine spezifische Empfindsamkeit für das Ephemere, für die Vergänglichkeit der Welt. Andererseits wirkt die japanische Kunst auch häufig wie eine unbeschwerter „Feier der Vergänglichkeit“, ein geradezu sorgloses In-den-Tag-Leben, gewissermaßen eine asiatische Variante der altgriechischen bzw. römischen

Presseinformation

Frankfurt am Main, 30.1.2025

Konzepte *panta rhei* („alles fließt“) und *carpe diem* („nutze den Tag/genieße den Augenblick“).

Die Ausstellung *Die Welt im Fluss. Über Bewegtes und Vergängliches in der Japanischen Kunst* führt vor Augen, wie die Japanische Kunst die Wandlungen und die Unwägbarkeiten des Daseins vielfältig ästhetisch durchdringt und kommentiert. Die Schau spannt den Bogen von zwei verwitterten Holzskulpturen des 14. Jahrhunderts, bewegtem Leben in Malerei und Holzschnitt des alten Japans über Wasserdarstellungen unterschiedlicher Art und den Verfall „feiernden“ Teekeramiken und Lackarbeiten bis hin zu markanten Positionen der japanischen Gegenwartskunst. Vorgestellt werden auch Bilder, die das menschliche Leben mit und auf dem Wasser, Kirschblütenfeste und höfische Schmetterlingstänze zeigen. Mit Ueda Rikuo, Hide Nasu, Shiriagari Kotobuki, Peter Granser und Mari Kashiwagi kommen überraschende Positionen der Kunst, Teekultur und Lyrik der Gegenwart zu Wort, die auf unterschiedliche Weise jenes Lebensgefühl des *panta rhei* reflektieren, das Japan von jeher geprägt hat.

Teekeramik in Japan

In der Ausstellung *Die Welt im Fluss* wird eine Gruppe von Teekeramiken vorgestellt, die jenseits ihrer oft unregelmäßigen Formgebung und manchmal wie verwittert wirkenden Oberflächen ein weiteres für die japanische Ästhetik charakteristisches Stilmittel zeigen: die Reparatur von Bruchstellen in der Keramik mit Goldlack (*kintsugi*). Dieser überraschende Kunstgriff macht aus Beschädigungen durch vergoldeten Lack feierlich hervorgehobene Spuren der Vergänglichkeit. Eine Keramik, die man in anderen Weltgegenden vielleicht als beschädigt fortgeworfen oder bei der man eine ausgebrochene Partie möglichst unauffällig restauriert hätte, wird durch die Goldlack-Reparatur als beschädigter Gegenstand akzeptiert, ja die Reparatur selbst gibt dem Stück eine neue ästhetische Qualität. Die Fragilität, die Verwundbarkeit des Stücks an sich wird damit thematisiert, und die Betrachter:innen/Benutzer:innen werden auf stille und respektvolle Weise daran erinnert, dass alle Materie vergänglich ist.

Die Welt im Fluss in der japanischen Lackkunst

Neben vielerlei Keramik zeigt die Ausstellung auch einige japanische Lackarbeiten, in denen sich das Thema Vergänglichkeit in besonderer Weise manifestiert: zum Beispiel eine Sakeflasche, die zu den Meisterwerken der Frankfurter Museumssammlung gezählt werden kann. Das aus der Muromachi-Zeit (15./16. Jh.) stammende Stück ist zugleich die älteste japanische Lackarbeit im Museum Angewandte Kunst. Die Form der relativ großen Flasche mit weit ausladender Schulter und engem Hals ist eine Adaption der *meiping*-Form („Pflaumen[zweig]“-Vasenform), die in der chinesischen Keramik nach Anfängen in der Tang-Dynastie (618–907) sich seit der Song-Zeit (960–1279) großer Beliebtheit erfreute. Im Unterschied zum chinesischen Vorbild *meiping* steht diese elegant geformte Flasche allerdings auf einem vergleichsweise breiten Fuß, der im unteren Bereich der Wandung zunächst zu einer schmalen „Taille“ eingezogen ist und dann zur Schulter hin breit ausschwingt.

Presseinformation

Frankfurt am Main, 30.1.2025

Ihre besondere ästhetische Qualität gewinnt sie durch ihre gewissermaßen von den Spuren der Zeit gezeichnete Oberfläche, rote Lackpartien über Schwarzlack wurden partiell bereits bei der Herstellung abgerieben, ein Effekt, der sich möglicherweise durch den langjährigen Gebrauch der Flasche noch verstärkt hat. Eine zarte lineare Zeichnung, die vermutlich Kirschblütenzweige zeigte, ist durch Abrieb weitestgehend verschwunden. Dieser zumindest zum Teil bewusst hervorgerufene Effekt verleiht dem Stück die Anmutung einer altehrwürdigen Patina, wie sie in Japan insbesondere in der Teekultur seit dem 16. Jahrhundert hochgeschätzt wurde. Oberflächeneffekte dieser Art auf Lacken werden als *Negoro-nuri* bezeichnet und beziehen sich auf Lackarbeiten, die ihren Ursprung angeblich im Kloster *Negoro-ji* in der Präfektur Wakayama haben. Dort wurden einfache Lackgegenstände für den klösterlichen Gebrauch hergestellt, deren übereinanderliegende rote bzw. schwarze Lackschichten durch stetigen Gebrauch allmählich abgerieben wurden, so dass unregelmäßige, mehrfarbige Oberflächeneffekte entstanden.

„Fließende Welten“ in der Japanischen Malerei

In der Ausstellung sind Werke der japanischen Malerei und der Buch- und Holzschnittkunst zu sehen, bei denen Spuren von Bewegung und Vergänglichkeit zu erkennen sind. Dabei geht es weniger um Altersspuren und Patina, als vornehmlich um das jeweilige Bildsujet, in dem *die Welt im Fluss* in jeweils unterschiedlicher Weise in Erscheinung tritt.

Nara ehon

Ein weiteres Kapitel der Ausstellung zeigt einzelne illustrierte Manuskripte aus einer 26 Einzeltitel umfassenden Gruppe von *Nara ehon* 奈良絵本 („Nara-Bilderbücher“) des 16. bis 18. Jahrhunderts im Museum Angewandte Kunst. Sie haben überwiegend populäre Kurzgeschichten der Muromachi-Zeit (1336–1573) zum Gegenstand, sog. *otogizōshi* 御伽草子. Da sie überwiegend in japanischer Silbenschrift, mit nur wenigen chinesischen Zeichen, geschrieben und reich illustriert waren, wurden sie auch in literarisch weniger gebildeten Schichten gern gelesen. Beliebt waren sie unter anderem als Mitgiftgaben für eine Braut. Ausgewählt wurden Illustrationen, die in je unterschiedlicher Weise Bewegung im Raum zum Gegenstand haben. Dies sind häufig Reiseszenen oder auch Bilder, in denen dramatisch-bewegtes Geschehen die Bilderzählung beherrscht.

Ukiyo-e-Holzschnitte

Ein faszinierendes und ungemein vielfältiges Spiegelbild eines zu jener Zeit neuartigen Lebensgefühls ist die im späten 17. Jahrhundert aufkommende populäre Holzschnittkunst. Schon bald erhält sie ihren Namen, bei dem das Thema unserer Ausstellung, *die Welt im Fluss*, in ganz wörtlichem Sinn benannt wird: *ukiyo-e* 浮世絵 („Bilder der fließenden Welt“).

Presseinformation

Frankfurt am Main, 30.1.2025

Mit *ukiyo* sind hier die flüchtigen Vergnügungen der Theater, der Bordelle und des Straßenlebens gemeint – eine ironisch-blasphemische Anspielung auf den gleichlautenden, aber inhaltlich verschiedenen buddhistischen Begriff *ukiyo* 憂き世 („leidvolle Welt“). Damit ist der schmerzliche Kreislauf der Wiedergeburten gemeint, aus dem sich ein Buddhist zu befreien trachtet.

Inoue Yūichi

Mit einer Schriftkunstarbeit von Inoue Yūichi (1916–1985) bricht unvermittelt das moderne Japan der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in all seinen Widersprüchen herein. Yūichi, der radikal mit allen Ästhetizismen brach, die die japanische Kalligraphie bis in die Moderne hinein prägten, ist einer der bedeutendsten Vertreter der Schriftkunst-Avantgarde nach 1945. Das Werk *Wirtschaftswachstum* aus dem Jahr 1978 kann als eines seiner politischsten angesehen werden. Es ist ein Aufschrei gegen grenzenlose Gier und rücksichtslose Naturzerstörung. Den wirtschaftlichen Aufstieg Japans zur industriellen Supermacht bezeichnet Yūichi hier als einen Amoklauf („der Irrsinn tobt“), der das Land zugrunde richtet. Das Thema Vergänglichkeit, der drohende, in erster Linie selbstverschuldete Untergang unserer Zivilisation durch die „Segnungen“ der industriell-kapitalistisch geprägten modernen Welt insgesamt wird hier in schonungsloser Offenheit thematisiert.

Die Welt im Fluss 2025

Alle bislang vorgestellten Werke verkörpern auf die eine oder andere Weise das Ephemere in der Japanischen Kunst. Sie spannen einen weiten Bogen von der *Kamakura*-Zeit (1185–1333) bis zu Inoue Yūichi in den 1970er Jahren. Die Betrachter:innen mögen indes mit einigem Recht fragen: Wie sieht es mit der *Welt im Fluss*, mit dem Bewegten und Vergänglichen in der Japanischen Kunst der Gegenwart, im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts aus? In dieser Ausstellung werden vier künstlerische Positionen vorgestellt, die das Ephemere als künstlerisches Sujet der Gegenwartskunst repräsentieren: Rikuo Ueda und Hide Nasu (beide Jahrgang 1950), sowie Shiriagari Kotobuki (geb. 1958). Die vierte Position spürt mit Peter Granser und Mari Kashiwagi zeitgenössischen Ausdrucksformen der japanischen Teekultur nach.

Rikuo Ueda

Rikuo Ueda lebt und arbeitet in der alten Hafenstadt Sakai heute einem industriell geprägten südlichen Stadtteil von Ōsaka. Sein Atelier – er selbst bevorzugt den Ausdruck „Lager“ – hat er in einem ehemaligen Hinterhofbetrieb eingerichtet, in dem über lange Zeit Messer und später Maschinenteile hergestellt wurden. Das Schild „Eisenwaren-Fabrik“ hat er zu „Chaos-Fabrik“ (*konton seisakusho*) umgestaltet. Ueda betont mit einem verschmitzten Lächeln, dass er eigentlich kein Künstler sei, vielmehr nur dem Wind dabei helfe, Kunst zu schaffen. Dieser Gedanke steht seit vielen Jahren im Zentrum seiner Arbeit.

Presseinformation

Frankfurt am Main, 30.1.2025

Hide Nasu

Der wie Rikuo Ueda im Jahr 1950 geborene Hide Nasu ging nach einem Kunst- und Kunstgeschichtsstudium in Tōkyō mit 27 Jahren an die Kunstakademie Stuttgart und kurz danach an die Frankfurter Städelschule. Seither lebt er in Frankfurt, steht jedoch auch mit der Kunst- und Galerienszene in Japan in regelmäßigem Kontakt.

Für Hide Nasu gibt es kein fertiges Kunstwerk. Das Werk lebt vielmehr Tag für Tag weiter, auch lange nachdem es das Atelier verlassen hat. Hide Nasus Werk ist auch ein Spiel mit unserer Wahrnehmung: Seine weitgehend monochrome Malerei, die ebenfalls in der Ausstellung gezeigt wird, ist nicht nur ein stilles Tafelbild an der Wand, eine rechteckige Tafel mit ungegenständlichen Oberflächenstrukturen. Da ist auch immer wieder gewissermaßen zum Brechen unserer Wahrnehmungsgewohnheiten, das Spiegelbild des Werkes – etwa in einem quadratischen, schwarzen, mit Wasser gefüllten Becken am Boden, in dem die sich mit unserer eigenen Bewegung stets wandelnde Reflexion der Bildtafel an der Wand und ihrer Umgebung in Erscheinung tritt.

Shiriagari Kotobuki

Vollkommen anders manifestiert sich das Ephemere, das Schnelle, Flüchtige und Vergängliche im Werk von Shiriagari Kotobuki (Jahrgang 1958). Zunächst arbeitete er als Werbegrafiker für die Brauerei Kirin, begann jedoch bereits zu dieser Zeit seine Karriere als Comic-Zeichner. Er entwickelte einen ganz und gar unverwechselbaren, rauen, gewollt unbeholfenen Stil, der vom Mainstream der japanischen Manga-Industrie deutlich abweicht.

Die Welt im Fluss ist bei Shiriagari Kotobuki also auch als intellektuelles Konzept zu verstehen: Bewegung, Veränderung und handfeste Provokation äußern sich einerseits in seinen wild-expressiven, politisch-subversiven und von schwarzem Humor geprägten *story manga*. Aber fast noch wichtiger an seinem Oeuvre ist der Versuch einer Neu-Definition dessen, was überhaupt Manga im 21. Jahrhundert sein kann, vielleicht sogar sein muss: eine satirische, groteske Bildsprache, die sich heute nicht mehr in „telefonbuch-dicken“ Comic-Heften äußert, vielmehr längst als Anime zur filmisch animierten Inszenierung geworden ist. Und Shiriagari Kotobuki testet immer neu die Grenzen dieser Form der Populärkunst.

Japanische Teekultur heute

Peter Granser, unter Mitwirkung von Mari Kashiwagi:

Der Mandschurenkranich und das Ende der Welt

Schließlich wirft die Ausstellung, nicht nur mit historischen Artefakten, einen Blick auf ein performatives Gesamtkunstwerk, die japanische Teezeremonie. Im 21. Jahrhundert hat die Teekultur auch weit über Japan hinaus eine beispiellose Renaissance erfahren. In Japan selbst ist die Pflege dieser Kunst in ihrer jahrhundertealten Tradition zumindest in bildungsaffinen Teilen der Gesellschaft ein fester Bestandteil der ästhetischen Erziehung und wird von vielen Menschen ein Leben lang praktiziert. Gleichwohl haben sich die Ausdrucksformen in jüngster Zeit außerordentlich gewandelt.

Presseinformation

Frankfurt am Main, 30.1.2025

Mit Peter Granser (geb. 1971) und seinem Projekt *Der Mandschurenkranich und das Ende der Welt* öffnet sich ein außergewöhnlicher Teeraum der Gegenwart. Wie ein Ensemble japanischer Stellschirme sind dessen Innenraumwände rhythmisch gestaltet mit großflächigen Fotografien von Dampfwolken eines Vulkans. In der zu diesem Projekt erscheinenden Publikation treten diesen Motiven nahezu abstrakte Schwarzweiß-Fotografien einer Gruppe von Kranichen in endlosem Schnee gegenüber.

Für das Projekt *Der Mandschurenkranich und das Ende der Welt* hat Granser die japanische Lyrikerin Mari Kashiwagi zur literarischen Mitwirkung eingeladen. Ihre oft in besonderer Weise im Raum arrangierten Gedichte bilden ein literarisches Gegenüber und vervollständigen so das synästhetische Erleben. Sie sind zugleich ein Verweis auf die Bedeutung, die Lyrik und Kalligraphie bereits im klassischen japanischen Teehaus hatten, etwa in den speziell für eine Tee-Zusammenkunft im *tokonoma*, der Bildnische des Teeraums, aufgehängten Rollbildern. Mari Kashiwagi, geboren 1970 in Erlangen, wuchs in Japan auf. Neben ihrem vielfältigen lyrischen Schaffen hat sie auch als Kunsthistorikerin gearbeitet, insbesondere auf dem Gebiet der Keramik.

Im Rahmen des Projekts finden während der Ausstellungslaufzeit Teezeremonien und Dichter:innenlesungen mit Peter Granser und Mari Kashiwagi statt.

Die Ausstellung wird gefördert von der Hessischen Kulturstiftung, der Ernst von Siemens Kunststiftung und dem Bankhaus Metzler.

Kurator: Dr. Stephan von der Schulenburg

Presseinformation

Frankfurt am Main, 30.1.2025

Direktor

Prof. Matthias Wagner K

Ort

Museum Angewandte Kunst
Schaumainkai 17
60594 Frankfurt am Main

Information

T +49 69 212 31286
F +49 69 212 30703
info.angewandte-kunst@stadt-frankfurt.de
www.museumangewandtekunst.de

Öffnungszeiten

Mo geschlossen, Di, Do-So 10-18 Uhr, Mi 10-20 Uhr

Eintritt

12 Euro, ermäßigt 6 Euro
Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren sowie Studierende der Goethe-Universität Frankfurt, der Städelschule und der HfG Offenbach frei

Pressekontakt

Natali-Lina Pitzer, Lucy Rose Nixon und Katja Kummerfeldt
T +49 69 212 75339
F +49 69 212 30703
presse.angewandte-kunst@stadt-frankfurt.de

Pressedownloads

www.museumangewandtekunst.de

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

T +49 69 212 32828
F +49 69 212 30703
presse.angewandte-kunst@stadt-frankfurt.de